

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtkosten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Rp. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verträge zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeburg. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Jnd. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. — Frankfurt 31.

Kummer 106

Sonnabend, den 10. September 1938

37. Jahrgang

Der Führer spricht auf dem Appell der Politischen Leiter

250 000 vor dem Führer — Grandiose Heerschau unter dem Strahlendom

140 000 Männer der Politischen Leiter, unter ihnen zum erstenmal 10 000 Politische Leiter aus den sieben Kolonnen der deutschen Ostmark, vernahmen unter dem Strahlendom der Heerschau am Abend des Freitag die Worte Adolf Hitlers für die politische Arbeit des kommenden Jahres. Dieser Appell mit mehr als 250 000 von einem Glauben erfüllten und einem Geist befehlten Teilnehmern, mit dem glänzenden Einmarsch der 26 000 Kämpfer, mit der ergreifenden Totenschreie und den erschütternden Kundgebungen der Verehrung, der Treue und des Gehorsams in einem wahrhaft grandiosen Rahmen war ein Erlebnis von unbeschreiblicher Schönheit und Tiefe.

Den ganzen Nachmittag über waren die braunen Kolonnen der Politischen Leiter mit klingendem Spiel und alten Märschen und Kampfliedern der Bewegung durch das Spalier ihrer fränkischen Kameraden hinausgezogen in das Paradeplatz der Heerschau, um die Teilnehmer von den Kundgebungen des Nachmittags zu unterstützen in die Stadt, wärenden neue Hunderttausende zu einer Kundgebung, die wie in den Vorjahren durch ihre Größe und Schönheit einen bezwingenden Eindruck hinterließ.

Bei kühler Dämperung stehen auf dem gewaltigen Rechteck des Paradeplatzes 110 000, barren auf den Reihen mehr als 150 000 Teilnehmer des Ereignisses. Voran leuchtet vom Mittelbau der Tribüne der sieben Meter hohe Bronzefrau, der ein goldenes Hakenkreuz schwebt, dessen die Feuer in den beiden Opferkreisen auf den seitlichen Bordsteinen. Blendend weiß strahlt der Marmorstein der Tribüne, von dem sich die Freiheitskämpfer zwischen den 14 Säulen in glühendem Rot abheben. 34 Türme mit angedeuteten Fahnenmasten ragen wie menschenüberhöhten Wälle, auf der der Haupttribüne gegenüberliegenden Seite sind schmale Gassen für den Einzug der Kämpfer freigegeben. Scheinwerfer strahlen über den Innenraum, den in zwölf gewaltigen Pfeilspitzen die politischen Soldaten Adolf Hitlers im hellen Braun ihrer Uniformen füllen. Vor den einzelnen Pfeilspitzen sind die Spielmanns- und Musikzüge aufmarschiert. Auf der Vortribüne unter der weit vorgezogenen Führertribüne stehen 800 Junken der Ordensburgen. An den Seitenanfängen zur Haupttribüne sind schon vor Beginn Kämpfer aufmarschiert.

In den Einfahrt gegenüber der Haupttribüne ist eine große Freitreppe eingebaut. Hier erwarten die Politischen Leiter und Gausleiter den Führer, um ihn durch das Feld seiner politischen Kämpfer zur Haupttribüne zu begleiten. Unterhalb der Vortribüne stehen die Spielmanns- und Musikzüge der Ordensburgen und vor ihnen wiederum die Kämpfer der Ordensburgen.

Wenige Minuten vor dem Beginn verbleibt das Scheinwerferlicht bis auf das der Freitreppe. Im gleichen Augenblick hört man auch schon Heilrufe, die die Zukunft des Führers

entstanden. Fanfaren schmettern, die Politischen Leiter nehmen Platz zum Mittelbühnenrand des Feldes, die beiden Kolonnen an dieser Straße, die mitten durch die politischen Soldaten Adolf Hitlers führt, sind den Politischen Leitern der deutschen Ostmark vorbehalten. Dann wird der Führer auf der Freitreppe sichtbar. Dr. Ley meldet dem Führer, und im gleichen Augenblick kommen die riesigen Scheinwerfer mit 180 Millionen Kerzen kobaltblauen Licht auf und bauen einen feindhaften

Strahlendom am nachtblauen Firmament

Der Führer grüßt die Reichs- und Gausleiter und schreitet dann mit dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Rudolf Heß, gefolgt von den Reichs- und Gausleitern, langsam durch die braune Heerschau zur Haupttribüne, getragen von einer sich immer erneuernden und immer stärker anschwellenden Woge des Jubels. Der Führer hat den Kanzel der Haupttribüne mit Dr. Ley betreten. Er hebt aber das gewaltige Feld seiner treuen Soldaten und in die herrliche Kuppel, die sich im Unendlichen wölbt. Die feierlichen Akkorde der Musik sind verklungen. Dieser atemloser Stille ergehen sich über die Wälle in die Mittelfeldstraße und in die freigelassenen Gassen wie ein Strom die Fahnen, funkeln und leuchten in der Nacht wie Silber, und mit angehaltenem Atem verfolgen die Hunderttausende einen märchenhaften, fast unbeschreiblichen und unvergesslichen Anblick.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

eröffnet die Kundgebung mit einem Sieg-Heil auf den Führer, das ein donnerndes Echo findet. Dann folgen die Junken der Ordensburgen „Heiliges Deutschland, Land unserer Väter“.

Das Lied leitet zur Ehrung der Gefallenen des Weltkrieges, der Opfer der Arbeit und vor allem der toten Helden der Nationalsozialistischen Partei über. Gedämpft die Musik „Ja, marschier“ und dann das Lied vom Guten Kameraden, während die Hunderttausende entblößten Hauptes und mit erhobener Rechten der Männer gedenken, die für ein neues und glückliches Deutschland ihr Leben freudig hingaben.

Der Führer spricht

Minutenlang, sich immer wieder erneuernde Kundgebungen, taktmäßige Sieg-Heil-Rufe empfangen den Führer, als er, weithin sichtbar, an die Brüstung der Kanzel tritt. Erst nach geraumer Zeit kann er das Wort nehmen:

Parteiangehörigen!

In einer für uns Nationalsozialisten in diesem Jahr besonders feierlichen Stunde lade ich Euch begrüßen. Vor 15 Jahren fand der erste Reichsparteitag statt, und im September des gleichen Jahres der erste Deutsche Tag in Nürnberg. Damals sind wir — auch schon zu vielen Tausenden — in dieser Stadt einbezogen, und doch nicht zu vergleichen mit der gewaltigen Heerschau von heute. Alles hat sich seitdem in Deutschland gewandelt. Nur eines ist diese 15 Jahre hindurch geblieben: Unser Glaube an Deutschland, unsere Liebe zu Deutschland und unsere unbürbare Zuversicht an den deutschen Wiederaufstieg! (Brausende Heilrufe.)

Unter Euch sind manche, die schon die damaligen Tage miterlebt. Viele andere sind in den darauf folgenden Jahren zu uns gestoßen. Insgesamt seid Ihr aber die zuverlässigste und treueste Anhängerschaft, über die je ein Führer verfügen konnte! Dies hat das Schicksal in diesen 15 Jahren nicht einmal, sondern tausendmal gezeigt. Ihr selbst habt es bewiesen. (Jubelnde Beifallskundgebung der Hunderttausenden.)

Es ist so leicht, heute für dieses große neue Deutschland zu schwärmen, und wie viele gibt es, die dieses Reich nunmehr als etwas Selbstverständliches ansehen, obwohl sie sehr wenig zu seiner Geburt und seinem Werden beigetragen haben. Ihr allein, meine Parteiangehörigen, wißt, wie schwer dieser Kampf war, den unsere Gegner für aussichtslos hielten. Ihr habt all das mitgemacht, was an Leid und Sorgen aufrechten Freunden des Vaterlandes zugesagt werden konnte.

Ihr aber habt in diesen 15 Jahren nicht ein einziges Mal an Deutschlands Zukunft gezweifelt. Und vor allem:

Ihr habt auch mir selbst unentwegt Euer Vertrauen geschenkt!

Ich würde undankbar sein, wenn ich nicht jedes Jahr von neuem das Glück empfänden könnte, wenigstens diese Tage in Nürnberg und diese Stunde bei Euch und unter Euch zu sein, vor Euch stehen zu dürfen, so wie ich die langen Jahre in unzähligen Versammlungen als der Kämpfer vor Euch fand, und Euch so vor mir zu sehen, wie ich Euch so oft vor mir gesehen habe. Es ist nicht notwendig, daß wir uns jetzt im einzelnen erkennen.

Ich kenne Euch und Ihr kennt mich!

(Minutenlang, immer wieder aufbrausende Heilrufe der Hunderttausenden.)

An die Ostmark-Kämpfer

Zum ersten Mal kann ich nun unter Euch, meiner alten treuen Revolutionsgarde, die Kampfgenosse aus unserer Ostmark, begrüßen! (Bei diesen Worten gehen unbeschreibliche Kundgebungen des Jubels über das nächtliche Feld.) Sie stehen unter Euch, meine alten Kämpfer, und sind nicht mehr herauszuerkennen.

Dasselbe braune Kleid, dieselbe Fahne, aber allem aber derselbe gleiche Sinn und dasselbe treue deutsche Herz!

(Beifallstürme begleiten diese Worte des Führers.) Es sind dieselben Kämpfer. Denn genau so lang wie die politischen Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung im alten Reich gestritten haben, so lange stritten auch sie schon in der Ostmark! Wie die Kämpfer im alten Reich gegen eine Welt von Widersändern anstürmen mußten, genau so auch die Kämpfer unserer Ostmark! Aus Leid und Sorge sind auch sie gekommen und nun aufgegangen in unserer großen deutschen Volksgemeinschaft, in unserem neuen Großdeutschen Reich für jetzt und alle

wichtigen Zeiten! (Minutenlang jubeln die Hunderttausenden dem Führer zu.)

Die Kraft unserer Gemeinschaft

Ihr alle werdet untereinander das Gefühl besitzen, wie stark wir sind in dieser Gemeinschaft. Und gerade in einer Zeit, da Völkern am Firmament sind, empfinde ich es als doppelt bealückend, um mich jene Millionenarmee unerschütterlicher Nationalsozialisten zu wissen, deren geistige Spitze, deren Führung Ihr seid!

So wie ich mich in den langen Jahren im Kampf um die Macht in Deutschland stets blind auf Euch verlassen konnte, genau so, ich weiß es, kann sich Deutschland und kann ich mich auch heute auf Euch verlassen! (Minutenlang, fürmische Heilrufe hallen über das nächtliche Feld.)

Ihr seid in diesen langen Jahren erprobt und geachtet worden. Ihr habt es selbst erlebt, welche Kraft einer Gemeinschaft inneohnt, die unzählbar in sich gefestigt, einen starken Glauben im Herzen trägt und entschlossen ist, vor niemand zu kapitulieren. (Bei diesen Worten erfährt ein ungeheurer Sturm grenzenloser Verehrung die Hunderttausende, die minutenlang dem Führer jubeln.)

So macht Ihr es mir leicht, heute Deutschlands Führer zu sein!

Alle die, die in 15 Jahren auf den Verfall unserer Bewegung rechneten, sie hatten sich getäuscht. Aus jeder Not und Gefahr tritt sie härter hervor! Und alle jene, die heute auf eine Schwäche Deutschlands hoffen, sie werden sich genau so täuschen!

„Ihr seid die deutsche Nation!“

Wenn ich so zu Euch spreche, dann sehe ich in Euch nicht die 180 000 politischen Führer, die vor mir stehen, sondern: Ihr seid die deutsche Nation! (Nun wieder branden die Heilrufe zum nächtlichen Himmel auf.) Ein Volk ist nicht mehr und auch nicht weniger als seine Führung. Unsere Führung aber soll gut sein, das wollen wir dem deutschen Volk versprechen. (Mit minutenlangen Zustimmungskundgebungen antworten die Hunderttausenden.)

Und mit diesem Gelübde sollt Ihr von Nürnberg wieder hinausziehen in Eure Gauen und Kreise, in Eure Ortsgruppen und Stützpunkte, in Eure Marktsiedeln und Dörfer und sollt in den kommenden Zeiten nicht eine unerschütterliche Glaubensstränge unserer Bewegung, sondern des durch Euch heute repräsentierten Großdeutschen Reiches sein.

Deutschland — Sieg Heil!

Als der Führer geendet hat, brandet ihm ein ungeheurer Sturm minutenlang jubelnder Verehrung entgegen, der in dieser feierlichen Stunde als heiliges Gelübde zum nächtlichen Himmel emporklar. Erfüllt von neuem Glauben, neuem Willen und neuer Stärke ziehen dann nach den Liedern der Karlen die Teilnehmer dieser unbeschreiblichen und einartigen Kundgebung heim, zurück in die feierliche Stadt.

Geschenk für die DNZ.

Stadt Nürnberg übergibt den Plattersberg der DNZ. Die Stadt der Reichsparteitage hat den Plattersberg, eine Gaststätte, in der seit Jahren Gemeinschaftslager der Betriebsführer und -obmänner durchgeführt werden, der DNZ für 99 Jahre als Geschenk überlassen. Der Oberbürgermeister Liebel hat am Freitag dem Reichsorganisationsleiter die Schenkungsurkunde feierlich überreicht.

Der Plattersberg ist während des Reichsparteitags auch das Hauptquartier der DNZ, in dem Freitagmorgen Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und der bei ihm während des Parteitagess zu Gast weilende Reichswirtschaftsminister Funk Vertreter der in- und ausländischen Presse empfangen. Dr. Ley erklärte dabei den Sinn dieses Gemeinschaftslagers. Hier haben, so führte er u. a. aus, augenblicklich über 200 Betriebsführer Gelegenheit, mit ihren Betriebsobmännern während der ganzen Dauer des Reichsparteitages zusammenzuwohnen und gemeinsam die Veranstaltungen zu besuchen. Die Unterkunftsräume sind so eingerichtet, daß diese beiden Verantwortlichen eines Betriebes in einem Raum wohnen und sich so besonders nahe kommen. Diese Einrichtung soll für das nächste Jahr noch bedeutend erweitert werden, so daß bei dem Parteitag 1939 je 400 Betriebsführer und -obmänner im Gemeinschaftslager als Gast der DNZ, wohnen können.

Die Sensation in Prag

Was ist's mit dem Lösungsvorschlag der „Times“?

Die Anregung der „Times“ über die Lösung der jüde-

tung, die der Regierung ihres Landes nahe liegt, es sich erlaubt hätte, ohne vorher Fühlung

Die tschechische Krise Hauptthema der Londoner Presse

London, 9. September. Auch heute bildet die tschechische

Was die „Times“ sagte

London, 8. September. Die Tatsache, daß die „Times“

Ein Versuchsballon

Paris, 9. September. Die radikalsoziale „Republique“

Chinesische Entlastungsoffensive für Hantau

Dairen, 9. September. Unter Einsatz ihrer 8. Armee

Chinakrieg unter Einsatz aller Mittel noch vor Ablauf

zogen aus der ausländischen Niederlassung abberufen.

Die Absichten der chinesischen 8. Armee gehen davon

Die neuen Operationen auf dem nordchinesischen Kriegs-

Vor neuen Kämpfen in Nordchina

Die Bedeutung der Landung neuer japanischer Truppen-

Stärke chinesische Truppenzusammenschließungen — Japaner

Chinesische Treibminen und Kriegsdampfer gefährdet die

Yangtse-Schiffahrt

Die allgemeine Lage ist noch nicht klar. Insbesondere

Kameraden ROMAN von Käthe Donny

(Nachdruck verboten.)

Fünfundzwantes Kapitel

„Na, Gerhard, willst du heute überhaupt nicht zur

Elisabeth Fröhlich kam rasch, schon in ihrem Schwe-

Gerhard Fröhlich fuhr verlegen auf. Mit rotem Kopf

schob er einen Brief zwischen die Schulbücher. Elisabeth

Dinge zu sehen, die sie nicht sehen wollte. Jungens in

„Wozu hat man denn ein einziges Kind“, pflegte er

Elisabeths ruhiger Einwand war immer:

„Je mehr man von einem Kinde wissen will, um so

„Ich geh schon. Schläft Mutti noch?“

„Nein, aber sie liegt noch. Wieder ihre Migräne.“

„Kindest du das nicht schauderhaft, Tante Elisabeth,

Elisabeth lächelte. Wie heftig Gerhard das sagte. Als

„Man soll niemals nie sagen, Gerd. Schließlich ge-

Gerhard schüttelte verbissen den Kopf. Tante Elisabeth

geworden? Mutti würde innerlich nicht gesund werden,

ehe er diese Sehnsucht nach Deutschland gestillt bekam.

Die abenteuerlichsten Pläne hatte er schon in sich ge-

wägt. Heimlich fortlaufen. Als blinder Passagier an

Vord eines Schiffes gehen, sort von Afrika, dem Norden

zu, dort, wo Deutschland ist. Aber jetzt konnte er nicht

fort. Jetzt hatte er Walter Hagenring und die anderen

deutschen Kameraden. Für sie mußte er da sein. Und

darum hätte er jetzt beinahe die Schule versäumt, weil er

über den Brief an Walter Hagenring gebrüht hatte. Das

Gespräch mit Duvois vor ein paar Tagen ging und ging

ihm nicht aus dem Kopf. Man mußte die Freunde

warnen. Aber wie? Keine Garantie, daß nicht auch die

Post an die Jungens überwacht wurde, wie jeder Brief

von ihnen. Ob Walter Hagenring verstehen würde, was

zwischen seinen Zeilen stand; er hatte über jedem Wort

gelesen, es wieder um und umgewandelt. Er durfte ja

den Fremden dort nicht noch mehr Gefahr bringen. Aber

so wie der Brief nun war, so mochte er bleiben.

Kun aber trapptrapp. Sonst gab's in der Schule

wieder Krach. Der Postbeutel vom Hause Fröhlich wurde

ja erst Mittag gefüllt. Brinmännchen würde ihm den

Brief schon, von Herrn Schubert ungeschrien, hinein-

schmuggeln. Denn, daß er Schubert besser nicht in den

Briefwechsel mit den deutschen Freunden hineinschauen

lieh, hatte er so im Gefühl. Gerhard raffte seinen Bücher-

reuzen auf, schob den Brief in seine Tasche. Gleich darauf

posterten seine Jungens Schritte die Stufen hinunter. Erst

auf der halben Treppe besann er sich, daß Mutti ja

Migräne hatte und man leise gehen mußte.

Er öffnete vorsichtig die Tür zum Schlafzimmer der

Eltern. Es war dunkel, der Ventilator schnurrte. Aber auch

er brachte keine Rühle.

„Ja“, sagte eine klagende Stimme.

„Ich bin's nur, Mutti, wollte dir Aufwiedersehen

sagen.“

Gerd versuchte leise zu gehen, aber das gelang ihm,

wie immer, daneben. Gerade weil er sich solche Mühe gab,

waren ihm plötzlich alle Gegenstände im Wege. Ein Kor-

Wasser ausföhen. Mehrere Kördchen mit Tabletten, Wasser,

ein Vöffel: das ganze Arsenal eines Migränetages.

Gerhard lächelte der Mutter die Hand: „Wiedersehen,

Mutti, gute Besserung.“

Grete Fröhlich schick Gerhard matt über die Wangen.

Sie konnte den Kopf vor rasenden Schmerzen einfach nicht

bewegen. Bedrückt schick Gerhard heraus. In solchem

Augenblick hatte er den Vater. Hatte er nicht Geld genug

zusammengescharrt? Mühte er in diesem verfluchten Saal

bleiben? Er hätte doch auch drüben wirken und schaffen

können, aber wie festgeschmiedet war er an Afrika. Das

deutsche Menschen überhaupt hierherkommen. Aber es

doch immer welche. Dieser Hartmann zum Beispiel, den

dem ihm Dr. de Jong erzählte, hatte auch aus freien

Stücken sein Leben hier im Urwald vergraben.

Alles alte, verlastete Menschen, dachte Gerhard wütend

Aber da waren doch auch Walter Hagenring, Die Posten

und die anderen Kameraden. Es mußte doch irgend etwas

geben, was Deutsche hierher trieb. Bloß er begriff es nicht.

Blüend trabe er vorwärts. Noch zwei Minuten bis

zum Schulbeginn. Keine in die Hand, sonst schaffte

es selbst mit einem Trainingslauf nicht mehr.

Er schoß über die sonnengroßen Straßen von Ado-

gassa. Pöschlich bremste er mitten im Lauf. Mit einem

Sprung war er hinter dem Postelgebäude. Sein Herz

klopfte noch von dem rasenden Lauf.

Er spannte alle Sinne an. Nebeneinander schenderen

dort Duvois und Merredler. Merredler, der Vetter der

Farm, auf der die deutschen Jungens arbeiteten.

„Also, wir haben uns verstanden, lieber Freund“,

meinte Duvois, sein kleines Spazierstöckchen wickelte durch

die Luft, als gelte es, einen unsichtbaren Gegner zu treffen.

„bei der geringsten Disziplinlosigkeit greifen Sie durch. Die

Unterstützung der Behörden ist Ihnen gewiß. Wie lange

bleiben Sie übrigens noch hier in Adogassa?“

„Bis übermorgen. Habe wegen der Rantichatverhältnisse

noch einiges hier zu tun. Darf ich Sie bitten, heute im

Club mein Gast zu sein, Duvois?“

„Sie kommen mit zuvor, lieber Freund. Gerade mußte

ich Sie einladen. Nun, wir werden uns einigen. Wie

geht es Madame? Koch immer an der See?“

„Sie kommt dieser Tage zurück. Uebrigens ist sie in

Gesellschaft ihrer Schwester. Die ist mit der Dambary

rübergekommen. Ich hoffe, meine Frau wird sich

besser eingewöhnen, da sie Gesellschaft hat.“

(Kottleguna total.)

Vertical text on the right edge of the page, including page numbers and other markings.

Korpsführer Hühnlein wird Reichsleiter

Nürnberg, 8. September. Die Reichspressestelle teilt mit: Der Führer hat heute den Korpsführer des NSKK, Hühnlein, zum Reichsleiter der NSDA, ernannt.

Korpsführer Adolf Hühnlein, der Führer des NSKK und des deutschen Kraftfahrkorps, wurde am 12. September 1931 in Neustadt (Oberfranken) geboren. Er besuchte die Volkshochschule und das Gymnasium in Bayreuth und schlug dann die Offizierslaufbahn (Pionierwaffe) ein. 1901 und 1902 besuchte er in München die Bayerische Kriegsschule und von 1909 bis 1912 die Bayerische Kriegsakademie. Hühnlein nahm von 1914 bis 1918 als Kompanieführer, Bataillonskommandeur und Generalstabsoffizier am Weltkrieg teil. Er war ferner im Verband des Freikorps Epp im Jahre 1920 die Oberste SA-Führung ein und wurde hier der Chef der Kraftfahrwehns der SA, und der Organisator der Motor-SA, und des NSKK. 1933 wurde Adolf Hühnlein zum SA-Übergruppenführer befördert und 1934 zum Führer an die Spitze des aus Motor-SA und NSKK gebildeten und zur selbstständigen Parteigliederung erhobenen heutigen NS-Kraftfahrkorps gestellt und zum Korpsführer ernannt. Adolf Hühnlein ist ferner Ehrenführer der NSKK.

Fadelzug von 80 000 Politischen Leitern in Nürnberg

Nürnberg in Festbeleuchtung

Nürnberg, 9. September. Von der Deutschherrschaft wurde am Donnerstagabend der traditionell gewordene Fadelzug der Politischen Leiter durch das mit Tausenden von Lichtern illuminierte Nürnberg. Der Höhepunkt war der Vorbeimarsch vor dem Führer am „Deutschen Hof“, wo sich auch sämtliche Reichs- und Gauleiter versammelt hatten. An dem Fadelzug nahmen 80 000 politische Leiter teil.

Der erste von schönstem Wetter begünstigte Tag des 17-tägigen Reichsparteitagessieges neigt sich dem Ende, als die 17 Baggern am Rande der Stadt untergebrachten 80 000 politischen Leiter zur Deutschherrschaft, dem Ausgangspunkt des Fadelzuges, mit fröhlichem Gesang marschieren. Um 8 Uhr leuchten wie auf ein geheimes Kommando die Lampen, vielen tauend roten Lichter in den Fenstern auf, die die Fahnengruppen und die malarischen Ecken der Stadt ein Meer von Licht. Zur selben Minute entzündeten sich die Deutschherrschaft der ersten Fadel, und langsam dann das Feuer in zwei gelb leuchtenden Säulen über die Stadt. Ganz Nürnberg ist auf den Beinen und eine dicke Mauer in den Marschritten. Durch die geträumte Menge ziehen dann die politischen Offiziere und Führer aus allen Ecken Deutschlands, dicht gestaffelt, eine lange weithin lobernde Säule bildend.

Zwischen hatten sich vor dem „Deutschen Hof“ sämtliche Reichs- und Gauleiter, das Führerkorps der Ordens- und zahlreiche leitende Männer der Partei und ihrer Organisationen versammelt. Als der Fadelzug in den Gassen vorbeizog, ließ der Führer der Ordens- und Gauleiter mit Märchen ein. Der Führer tritt aus dem „Deutschen Hof“ heraus, umgeben von der seit Stunden wartenden Menschenmenge. Reichsorganisationsleiter und Führer keine Politischen Leiter am Führer vorbei. Der Führer tritt dann auf den Balkon zum Führer und mel- det die Kämpfer aus dem Lande Österreich, der Heimat des Führers. Leuchtenden Auges schauen alle 80 000 Mann zum Führer hinauf, der mit erhobener Rechten grüßt. Die Führer sehen Rudolf Heß und Dr. Len. Den Führer des Fadelzuges bilden die Junker der Ordens-

Wahrlich ein märchenhaftes Bild! Im Hintergrunde der Fadelzüge, die den Führer umgeben, ist ein riesiges Zinnen am Abendhimmel abheben. Dann die an- derer Söller im Fahnenstapel! Am Horizont ragt über den Dächern die Schönheit die taghell beleuchtete Burg aus dem Dunkel der Nacht heraus.

So hält Nürnberg in seinem feierlichsten Kleid seine Fäden noch viele Stunden in Frohsinn und Fröhlichkeit zu- sammen.

Die Solidarität zwischen Deutschland und Italien

Die italienische Presse über den Empfang der faschistischen Vertreter in Nürnberg

Nom, 9. September. Der Nürnberger Reichsparteitag nimmt nach wie vor in der italienischen Presse breitesten Raum ein. Die Bewunderung für die ungeheure, bis ins kleinste durchdachte Organisation kommt in den Schilderungen über die reibungslose Abwicklung von Hunderten von Sonderzügen und über die Unterbringung und Betreuung von mehreren hunderttausenden Menschen bereit zum Ausdruck. In Wort und Bild werden dem Leser die großartigen Rundgebungen in lebendiger Weise vermittelt. So berichten die Zeitungen über den wichtigen Aufmarsch der 40 000 Arbeitsmänner und heben dabei die Worte des Führers an diese „Armee des Friedens“ hervor.

Starke Beachtung und lebhaftest Genugtuung findet auch der herzliche Empfang der italienischen Abordnung durch den Führer sowie die Unterredung des Reichsministers Rudolf Heß mit dem früheren Parteisekretär Marinacci, der jetzt Mitglied des Großen Faschistenrates ist. Die Blätter betonen, daß durch diese beiden Ereignisse „erneut der Geist der Freundschaft und der Solidarität zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland bekräftigt worden ist.“

Der Führer empfing die Abordnung der nationalspanischen Regierung

Nürnberg, 9. September. Der Führer empfing heute im „Deutschen Hof“ die am Reichsparteitag teilnehmende Delegation der nationalspanischen Regierung unter Führung von General Espinosa de los Monteros und richtete herzliche Worte der Begrüßung an sie.

Hier ruhige Sicherheit und dort Hysterie

Die nationalspanische Presse brandmarkt das kleinliche Gekläff französischer Heher

Bilbao, 9. September. In den außenpolitischen Betrachtungen zahlreicher nationalspanischer Blätter wird die in Frankreich herrschende Unruhe und Zerrissenheit der gesammelten Kraft Großdeutschlands gegenübergestellt.

In ihrem Leitartikel unter der Überschrift „Ruhige Sicherheit und Hysterie“ untersucht die in San Sebastian erscheinende Zeitung „Unidad“ die Gründe, die in Frankreich zur Einleitung militärischer Maßnahmen führten. Immer, wenn die innerpolitische Lage Frankreichs gefährlich wird, so jagt das Blatt, werde der kinderscheu einer deutschen Gefahr mobilisiert. Die offensichtliche Korruption, die endlosen Streiks, die Ausbuchtung der Währung und die Unterbilanz des Haushaltes führten die Regierung in eine Sackgasse. Um sich hieraus zu retten, liebäugelten gewisse französische Kreise sogar mit dem Gedanken eines Krieges an der Seite Sowjetrusslands, um den Zusammenbruch der Volksfrontregierung zu verhindern. Was sei einfacher, als die Platte von der „deutschen Gefahr“ aufzulegen, um die Franzosen zu überzeugen, daß es ihre Pflicht sei, für Stoda ins Feld zu ziehen, und so eine Kriegsatmosphäre zu schaffen, die die Aufmerksamkeit von der inneren Entwicklung ablenke. Demgegenüber sei ein einiges Deutschland in Nürnberg versammelt, um Rechenhaft abzulegen, über die Erfolge des letzten Jahres. Das kleinliche Gekläff französischer Heher lasse die Größe des Wertes Adolf Hitlers nur noch monumentaler wirken.

Auch im Streiken bemüht sich Amerika um Rekorde

San Franzisko, 9. September. In San Franzisko begann am Mittwoch der „größte Warenhausstreik in der Streikgeschichte der Vereinigten Staaten“. 6000 Angestellte von 27 großen Warenhäusern, mußten die Arbeit niederlegen, weil zwischen ihrer Gewerkschaft und den Unternehmern Differenzen entstanden waren.

Seit mehreren Wochen haben in San Franzisko die Gewerkschaften der verschiedensten Richtungen eine intensive Streikerei entfacht. Erst vor wenigen Tagen mußten 120 große Warenhäuser geschlossen werden, da die Eis-Gewerkschaft ihre Mitglieder zum Eintritt in den Streik zwang. Andere Eis-Gewerkschaftler weigerten sich dann, die aus bestreikten Warenhauslagern kommenden Frachtwagen auszuladen.

Direktor herein und stellte fest, daß er sich wieder einmal verpatet hatte. Aber das war ganz gleich, er hatte jetzt wichtigere Dinge zu tun. Nichts als einen Krach geben oder einen Tadel — er wußte jetzt, da war nicht ein Feind, Duvois, da war auch ein zweiter Feind: Merredier!

Hastig riß er den Brief aus seiner Tasche, der Umschlag war noch nicht zugestrichelt. Er trippelte ein paar Zeilen unter den Brief. Er wußte ja nun, Merredier hatte noch in der Stadt zu tun. Der Brief würde hoffentlich die deutschen Jungens erreichen, ehe Merredier auf die Farm zurückgekehrt war. — — —

Elisabeth fröhlich sah im Laboratorium. Aufmerksam sah sie die Flüssigkeit in einem Reagenzgläschen an, das über einer Spiritusflamme lodte. Dann machte sie eine Eintragung in ein Buch. Ihr blonder Kopf beugte sich über das weiße Papier. Es klopfte; ohne aufzusehen, tief sie:

„Herein.“

„Guten Tag, Tante Elisabeth!“ Gerhard, atemlos vom Lauf, stand in der Tür. Elisabeth betrachtete ihn erstaunt, dann besorgt:

„Gerhard, du, jetzt? Ja, warum bist du denn nicht in der Schule? Bist du krank?“

„Sie stand auf, nahm mit geübter Schwefelbewegung seinen Puls. Der stog.“

Gerhard schüttelte hastig den Kopf. Nein, er hätte kein Fieber, er wäre ganz gesund, nur gelangt wäre er von der Hauptstraße hierher.“

„Ja, was er denn dann hier wollte? In Elisabeths Blick lag Mißbilligung.“

„Ich muß sofort Dr. de Jong sprechen, Tante Elisabeth.“ Gerhard ließ sich auf keine weiteren Erklärungen ein.

„Unmöglich, Gerhard, Dr. de Jong macht einen wichtigen Vortrag. Und du hast an deine Schule zu denken.“

„Werde ich dir ja zeigen, woran ich zu denken habe.“ Gerhard sagte es sehr pathig. Er ging einfach an Elisabeth vorbei, öffnete mit einem harten Jungengriff die Tür zum Privatzimmer de Jong's. Elisabeth wollte ihn zurückhalten, aber sie besann sich. In Gerhards Gesicht war nicht nur Trotz. Da war etwas, was über den Trotz hinausging — ein Wille.

„Ja?“ fragte Dr. de Jong, ohne von seiner Arbeit aufzusehen. „Haben Sie die Tabelle, Schwester Elisabeth?“

„Ich bin es, Onkel de Jong.“

Dr. Jong drehte sich erstaunt um, sah Gerhard vor sich stehen. Einen Augenblick wollte Unmut ihn überkom-

Aus aller Welt

* Eintrag italienischer Bauarbeiter in Salzgitter und Hallerleben. Mit Zustimmung der beiderseitigen Regierungen werden in der Zeit vom 9. bis 12. September 6021 italienische Bauarbeiter nach Deutschland abreisen, um beim Bau der Reichswerke Hermann Göring in Salzgitter und der Volkswagenfabrik in Hallerleben eingesetzt zu werden. Der Eintrag der Arbeiter ist durch Verhandlungen der Deutschen Arbeitsfront mit dem italienischen Industriearbeiterverband vorbereitet worden.

* Geiseler Jüde verursacht wieder Zwischenfälle in Polen. Zu schweren Zusammenstößen zwischen Polen und Juden kam es in der Kreisstadt Lidz im Wilnggebiet. Der Zusammenstoß entstand, als sich ein polnischer Soldat gegen die Beleidigungen eines jüdischen Händlers zur Wehr setzte. Daraufhin fielen die versammelten Juden über den Soldaten her, der sich mit seinem Seitengewehr die Jubelgesellschaft vom Leibe hielt. Ein Polizeibeamter befreite den Soldaten aus der Bedrängnis. Aus Rache dafür begannen die Juden polnische Passanten mit Steinen zu bewerfen. Die entrüstete polnische Bevölkerung schlug daraufhin in mehreren jüdischen Läden die Scheiben ein. Einige besonders aggressive Juden wurden verprügelt. Verstärkte Polizeieinheiten stellten schließlich die Ruhe in der Stadt wieder her.

* Das lebende Opfer des Schweizer Flugzeugunglücks. Das schwere Flugzeugunglück, das sich am 27. August in den Schweizer Bergen ereignete, hat noch ein Todesopfer gefordert. Hauptmann Vacillieri, der Kommandant der Hünnerstaffel, von der vier Flugzeuge in die Berghänge hineingefahren und zertrümmert wurden, ist im Krankenhaus einfielen seinen Verletzungen erlegen. Damit erhöht sich die Zahl der Opfer des Unglücks auf sieben.

* Ueber 300 Verkehrstote am „Tag der Arbeit“ in USA. Die Vereinigten Staaten von Amerika begingen am Montag den Feiertag der Arbeit. Das dadurch verlängerte Wochenende zeitigte in allen Teilen des Landes einen Riesenerfolg und damit auch eine erschreckend hohe Zahl von Unfällen. Bis zum Nachmittag wurden bereits über 300 tödlich Verunglückte gezählt, von denen mehr als 200 allein bei Autounfällen ums Leben kamen.

* Zwei Einbrecher über Nacht im Eisstrank. Ein recht peinliches Erlebnis hatten zwei Einbrecher in Jglau (Nähmen), die sich von einem Einbruch bei dem Fleischer Laznietel in Saar eine reiche Beute an Selbwaren und Bargeld erhofften. Die beiden Einbrecher schliefen sich tagsüber in die Werkstätte ein, wo sie sich im Eisstrank versteckten. Sie hatten allerdings nicht damit gerechnet, daß der Fleischer abends bei Geschäftsschluss den Eisstrank abschließen würde. So sahen sie im Eisstrank gefangen bis anderen Tags. Als am nächsten Morgen der Fleischer den Eisstrank öffnete, war er nicht wenig erschrocken, als zwei Männer herausprangen, denen es auch angesichts des vor Schreck versteinernten Fleischers gelang, zu fliehen.

* Französischer Dampfer bei den Paracelsusinseln mit Mann und Maus gesunken. — Feuer an Bord! — Ueber 100 Personen ertranken? Nach einer Pressemeldung aus Danoi brach an Bord des französischen Dampfers „Claude Chappet“, 4394 Tonnen, der sich auf der Reise von Hai-phong nach Saigon befand, am 4. September auf der Höhe der Paracelsusinseln Feuer aus. Es wird befürchtet, daß 40 Passagiere sowie neun französische Offiziere, 60 Soldaten mitunter der Besatzung des Dampfers ertrunken sind, da — wie vermutet werden muß — der Dampfer unterging. Ueber die Ursachen der Katastrophe herrscht keine Klarheit.

* Regus-Krone zu verkaufen! Die Bewohner des Londoner Stadtteils Darrologate können jetzt ein Schauspiel sehen, das nicht alle Tage vorkommt. Im Schaufenster eines Juwelers ist die Kaiserkrone von Westfalen zum Verkauf ausgestellt. Nur 500 Pfund Sterling (etwa 6250 Reichsmark) wurden dafür als Preis angesetzt, einschließlich der Garantie, daß es wirklich die echte und wahre Krone des Regus, jetzt Ras Tafari genannt, ist. Die Krone ist aus Gold und mit 713 Diamanten besetzt. Es ist in der Tat erstaunlich, daß kein höherer Preis für diese abessinische Krone gefordert wird, oder sollten die erwähnten Diamanten von Glas sein? Jedenfalls muß es dem Regus sehr schlecht gehen, wenn er seine Krone für diesen Preis verschleudern muß.

Kameraden

ROMAN von Käthe Dorny

(Kochbuch verboten.)

„Mit der Hamburg“ sagten Sie? Unbegreiflich, was diese Bevorzugung deutscher Schiffe, als ob unser Land nicht mindestens ebenbürtig wäre! Ein Patriot wie Sie, Merredier, hätte doch eigentlich die Verpflichtung, sich in diesen kleinen Dingen für die französischen Jungens einzusetzen.“

Merredier zuckte die Achseln:

„Was kann man tun, Duvois? Meine kleine Schwägerin läßt sich eben als Dänin zu allem, was deutsch ist, hinziehen. Hab's schon schwer genug gehabt, meiner Meinung zu sein, daß sie jetzt Französin ist. Auch ein Punkt zwischen uns, wo sie ihren Europäischenurlaub verbringt. Ich habe ihr erklärt, Dänemark kommt nicht in Frage. Sie kommt mir dort immer ganz widerpenstig vor. Warum geht sie nicht nach einem französischen Land?“

Duvois schüttelte etwas den Kopf.

„Nur auch, offen gestanden, unbegreiflich! Wenn ich nicht schon jetzt nach Aix le bain oder Beauville, wo ich gar nicht davon spreche. Was sagt denn der Tourbier? Ist doch Ihr Arzt auf der Farm?“

„Ah, Tourbier“, Merredier machte eine ärgerliche Bewegung. „Bei Tourbier frage ich mich auch oft, ob er nicht im Innern so ganz Franzose ist, oder ob er etwas von Weltbeglückungsdeuten de Jong's angenommen hat. Tourbier gefällt mir in der letzten Zeit überhaupt nicht.“

„Was auch nicht!“, sagte Duvois. „Er kritisiert mich doch, die Jong beugt unsere Leute auf. De Jong ist mir überhaupt seit langem verdächtig; diese Freundschaft mit dem Deutschen, dem Hartmann! Es ist doch man das alles einmal ausräumt.“

„Sie werden es schon geschickt machen, Duvois, ich mache nicht daran.“

Merredier und Duvois schüttelten sich die Hände. Duvois ging Merredier langsam die Straße entlang, während Duvois ins Haus des Regierungsbüro besuchte. Gerhard sah Merredier groß, bager, mit seinem Arm um die Straße entlanggehen. Er war mit einem großen Schalten.

Gerhard hörte den Klang der Glocken von der Schule. Jetzt hatte der Unterricht begonnen. Jetzt kam der

men. Er hatte doch ausdrücklich Weisung gegeben, ihn nicht zu stören.

Gerhard atmete gewaltig einmal ein und ruhiger aus.

„Entschuldigen Sie, Onkel de Jong, wenn ich so hergestürzt komme. Es ist etwas sehr Wichtiges.“

De Jong räunte einen Pack Bücher von einem Stuhl, winkte Gerhard, Platz zu nehmen. Dann beugte er sich leicht vor, sah den Jungen mit jenem abwartend-eingehüllten Arztbild in die Augen, der jeden Menschen in sich selbst zu sammeln schien. Ueber diesen Bild beruhigte sich die Empörung des Knaben. Er vermochte zusammenhängend zu sprechen, was er sonst wohl in seiner lebenshaften Bewegtheit zusammenhanglos hervorgeprudelt hätte. Immerhin waren es auch jetzt nur Bruchstücke, denn worum es Duvois im einzelnen ging, vermochte er doch nicht zu übersehen. Er sah alles von Walter Hagenring aus und den deutschen Jungens. De Jong aber, zuhörnd, den Kopf in die ruhige Arzthand gekippt, sah weiter. Was hier gespielt wurde, war kein Kampf der Nation gegen Nation. Es war der Kampf eines einzelnen Gewaltmenschen gegen Menschen, denen es um Gerechtigkeit ging. Vester Beweis, auch Tourbier, sein Kollege hier, war Duvois nicht mehr genehm, Tourbier mit seinem vornehmen Empfinden und seiner unbeflecklichen Menschlichkeit.

Er stand auf, ging langsam hin und her, die Hände auf dem Rücken. Sein Bild war über Gerhard fortgerichtet. Was der Junge ihm hier berichtete, war ein Symbol für den ewigen Kampf der Menschheit überhaupt. Macht oder Recht — dieser Kampf entbrannte immer und würde immer entbrennen. Er aber war Zeit seines Lebens ein leidenschaftlicher Verfechter des Rechts gewesen. Und wo in diesem Falle es lag — darüber war kein Zweifel. Nur, wie eingreifen, wie helfen, ohne Duvois' Machtvoller noch mehr zu reizen?

Gerhard sah da mit zusammengedrückten Händen die Anschläge waren weiß vor Anspannung. Warum antwortete de Jong kein Wort. Endlich lehrte de Jong's Bild aus dem Fernen zurück. Ein Lächeln, weise und gütig, legte sich um seinen Mund. Er blieb vor Gerhard stehen, hob sein Kinn leicht in die Höhe.

„Da denkst du nun, dieser alte Mann, dieses Fischblut... Hört sich alles an, aber berühren tut's ihn nicht?“

Gerhard wurde rot.

(Fortsetzung folgt.)



